

## Das Institut für Christliche Philosophie an der Katholisch-theologischen Fakultät

Österreichische  
Hochschulzeitung 17 (1965) 1.5.1965, S. 3

Von o. Prof. Dr. P. Beda Thum

Das Institut für Christliche Philosophie hat zunächst durch die Untersuchungen von Univ.-Prof. Dr. A. Mitterer, seinem früheren Vorstand, über die weltbildlichen Voraussetzungen und Gebundenheiten der Philosophie und Theologie des Hl. Thomas die Aufgabe gestellt erhalten, die Beziehungen zwischen den positiven Wissenschaften, weltbildlichen Auffassungen und den Grund- und Leitbegriffen philosophischer Seinserfassung aufzuklären und womöglich bis zur Erarbeitung grundsätzlicher Verhältnisbestimmungen zu erforschen. Es empfahl sich, die Durchführung mit der Fragestellung in Angriff zu nehmen, ob es möglich sei, in der modernen wissenschaftlichen Wirklichkeitsdarstellung, vor allem in ihren grundlegenden und allgemeinen Formen, Ansatzpunkte für eine Wiederholung der klassischen, regressiv-analytischen Erschließung der Prinzipien des Naturseienden zu finden. Der Versuch versprach bestimmtere Aufschlüsse über die Möglichkeit und die Kriterien einer Entflechtung der wesentlichen, weltbildunabhängigen naturontologischen Gesichtspunkte und Überlegungen und der auf Grund bestimmter weltbildlicher Vorstellungen entstandenen naturphilosophischen Konzeptionen und Theorien. Untersuchungen im Sinne dieser Zielsetzung setzten zunächst bei den Problemen der kosmologischen Zeit an und ergaben in unmittelbarem Zusammenhang damit eine an die Grundannahmen der Naturwissenschaften anknüpfende, die aristotelische Theorie modifizierende Ontologie der Bewegung, des physischen Wirkens und Erleidens und der sogenannten Sukzessionskausalität. Die vorgeschlagenen ontologischen Deutungen stehen auf dem Boden der traditionellen Akt-Potenzlehre, aber sie nehmen die für die neuzeitliche Auffassung charakteristische Konzeption der Prozesse als Selbstentfaltungen und fundamental eigendynamische Aktuierungen auf und gestatten, die allgemeine Form der physikalischen Bewegungsgleichungen und Kausalgesetze auf ontologischer Ebene zu interpretieren [Vgl. „Ontologie der Zeitrelationen“, Salzburger Jahrb. f. Philosophie, II 1958; „Die Physik und die Ontologie der Zeit“, Naturwiss. u. Theologie, Heft 6 (in Druck)]. Sie dürften auch ein neues Moment in die Erörterungen über das Verhältnis von Wirk- und Zielursächlichkeit einführen. Die für die Philosophie der Neuzeit kennzeichnende Gegenüberstellung als progressive, in die Zeitrichtung fallende, und als retrograde Determination ist in der Ebene, in der sie gewöhnlich aufgestellt wird, nicht zutreffend. Sie betrifft zwei verschiedene Formen der progressiven kausalen Gesetzmäßigkeit, von denen die eine als Beziehung zwischen gleichzeitigen Zustands- und Veränderungsgrößen formuliert werden kann, während die andere nur von einem Endzustand her erfassbar ist [„Probleme der Finalität“, Naturwiss. u. Theologie, Heft 8, 1964].

Die genannten Untersuchungen werden von allgemeinen erkenntnistheoretischen und methodologischen Voraussetzungen getragen, sowohl in Hinblick auf den realen Erschließungswert und Aussagegehalt der naturwissenschaftlich-theore-

tischen Darstellungsform, ihrer Begriffe, Synthesen und Erklärungen, die für die modernen weltbildlichen Vorstellungen in erster Linie maßgebend sind, wie auf die Sicherstellung der Berechtigung der ontologischen Fragestellungen und der methodischen Schritte zu ihrer Beantwortung. Der erste dieser Fragenkomplexe war Gegenstand mehrerer Untersuchungen, die von dem Gedanken ausgingen, daß eine bewährte, eine bestimmte Phänomenklasse vollständig erfassende naturwissenschaftliche Theorie wenigstens die Bedeutung einer Faktoren- und Determinantenanalyse besitze [Vgl. A. Auer-B. Thum, „Metaphysik und Weltbild“, München 1958]. Es wurde versucht eine nicht-operationistische, dem Grundprinzip der realistischen Objektivierung entsprechende Bedeutungsbestimmung der wissenschaftlichen Größenbegriffe anzugeben [„Die Wissenschaftstheorie des logischen Empirismus“, Naturwiss. u. Theologie, Heft 4 1963] und die Anwendbarkeit der Begriffe der Ausdehnung und der zeitlichen Sukzession im Objektbereich der Quantenphysik zu prüfen und zu rechtfertigen [„Versuch über die Quantität im Anschluß an die Wellenfeldtheorien“, Salzburger Jahrb. f. Philosophie, V-VI 1961].

Mit den Grundlagenfragen der Metaphysik hat sich Univ.-Prof. R. Messner in mehreren Untersuchungen befaßt, vor allem in seiner Akademieabhandlung „Die zwei Grundbereiche der Metaphysik“ [Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Band 238, 4. Abhandlung, Wien 1962] unter dem Gesichtspunkt der logisch angemessenen, dem Allgemeinheitsrang der Begriffe entsprechenden Problemordnung und der Stellung der Meta-

physik in einer in wohlgeordneter Beweisführung aufgebauten Philosophie. Die Aufhellung und Sicherstellung der Grundlagen nach der Methode der transzendentalen Reflexion wird von den Mitgliedern des Instituts seit Jahren studiert, mit dem Bestreben, ihren Charakter, Ansatzpunkt und die Form ihrer Aufweisungen noch schärfer zu erfassen. Die Richtung, in der der Vorstand des Instituts eine weitere Aufklärung versucht, geht von der Möglichkeit einer Reflexion auf die prinzipiellen Sinnimplikationen von geistigen Akten bestimmter Art aus, wie sie zunächst im Feld der reinen Gegenstandstheorie in Bezug auf die Akte der Prädikation, Inbeziehungsetzung, Negation usw. greifbar wird und der Bereich des Aufweises (durch Argumente der Retorsion) und der Erhebung zur Einsichtigkeit der generellen und unbedingten Gültigkeit der Sätze einer formalen Sachverhaltstheorie ist [„Die Formalismen als Produkte und Instrumente des Geistes“ (in Druck)]. Eine transzendente Begründung der Metaphysik erfordert darüber hinaus in erster Linie die Reflexion auf den Wesenssinn von Akten der realisierenden Objektivierung oder des Erschließens und Entgegenretretens von Seiendem, das sich in gewissen einfachen Gegebenheiten anzeigt, eine Reflexion, die bei P. Maréchal wohl noch zu sehr im Bann der Kantschen Begriffe von Synthese und Einheitsstiftung geblieben ist. Sie kann die Begriffe von Grund, ratio und Prinzip als implizite Sinnmomente der ontischen Vergegenständlichung aufweisen und ist auch das transzendente Kriterium für die berechnete und sinnvolle Verwendung dieser Begriffe in der Frage nach dem Sein selbst [„Akt und Subsistenz“, Salzburger Jahrb. f. Philos., VII 1963]. Es scheint, daß sich auf diesem Wege die Nachwirkungen eines gewissen ontologischen Formalismus, die in der Metaphysik der Gegenwart noch sehr merkbar sind, aufdecken und eindringender zur Diskussion stellen lassen.

Nach der skizzierten Auffassung der transzendentalen Reflexion und ihrer Bedeutung in der Metaphysik tritt die Differenz zwischen Geist und Subjektivität, theoretischem Ich und existierender Person und dementsprechend zwischen metaphysischer Seinserschließung und daseinsbezogener, welthafter Wirklichkeitsauffassung mit besonderer Deutlichkeit hervor. Existenz ist nicht ein Vollzug, dessen wesentlicher und normativer Sinn durch die Angabe eines entsprechenden Formalobjekts definiert werden könnte; existentielle Subjektivität ist die Weise eines nicht durch das Sein an sich, sondern durch eine Welt und durch intersubjektive Mitteilungen vermittelten Beisichseins. Ein erster Versuch, das Verhältnis zwischen transzendentaler und existentieller Reflexion näher zu bestimmen, ist in dem Aufsatz „Wertphilosophie und Metaphysik“ [Salzburger Jahrb. f. Philos., IV 1960] unternommen worden. Eine weitere Untersuchung über „Intentionalität und Subjektivität“, ausgehend von Fragen der Explikation und Fortführung der thomistischen Erkenntnistheorie, ist in Vorbereitung. Das Thema dürfte im weiteren Verfolg für die Frage der angemessenen Aufgabenstellung und Methode der Religionsphilosophie von Bedeutung werden, die sowohl bei den Nachfolgern P. Maréchals wie in anderen Entwürfen in zu enger Anlehnung an die transzendente Begründung der Metaphysik und wohl auch in Verkennung der Eigenart und Möglichkeiten der existentiellen Reflexion konzipiert worden ist.

Zuletzt weist das genannte Thema natürlich auf eine grundsätzliche Aufklärung des Verhältnisses zwischen Transzendentalphilosophie und den in einem weiteren Sinne als existentiell beschreibbaren Philosophien hin. Die Aufgabe fällt, im Hinblick auf die Versuche einer phänomenologischen Ontologie, einer Ontologie der zweiten Reflexion und die Berufung auf eine ursprüngliche Seinserfahrung, zum Teil wieder in den Fragenkreis der Begründung der Metaphysik. Sie ist mehrmals in Vorlesungen und Seminarübungen in Angriff genommen worden. Von anderer Seite her sucht Dr. Kamenicki, der Assistent des Instituts, in seinen Untersuchungen über die verschiedenen Auffassungen und Formen der philosophischen Anthropologie, die Gliederung und den Zusammenhang ihrer Hauptthemen in den angegebenen Problembereichen einzudringen.

Besondere Aufmerksamkeit widmen die Mitglieder des Instituts, in Zusammenarbeit mit den Vertretern der Religionswissenschaft und den Exegeten der Fakultät, dem Verhältnis zwischen der in den Ausdrucksweisen und theologischen Grundbegriffen der Hl. Schrift latenten Ontologie und Anthropologie und der scholastischen Philosophie. Das Thema war schon Gegenstand von Vorlesungen und wird weiterhin besondere Berücksichtigung finden.